

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 4 (1904)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz. kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau H. Winistörfer in Sarmenstorf (Harg.)

Monatliche Gratis-Beilagen:

Modebilder mit Schnitt-Mustern und
Abbildungen u. Beschreibungen von
Handarbeiten.



Verlag: Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Abonnementspreise:

Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.
Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.

Insertionspreis:

20 Ets. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 35.

Solothurn, 27. August 1904.

4. Jahrgang.

Inhalt von Nr. 35: Rosa von Lima. (Gedicht.) — Dienstmädchen und Fabrikarbeiterin. — Samenkörner. — Folgen der Launenhaftigkeit. — Zwei Herzen. (Gedicht.) — Das Institut Heilig-Kreuz bei Cham. — Aus stürmischen Tagen. (Fortsetzung.) — Sprüche. — Wie erhält man seinen Magen gesund? — Ferienbummel. (Fortsetzung.) — Dankagung. — Freu dich in Ehren. — Küche. — Umschlag: Fürs Haus. — Garten. — Öffentlicher Sprechsaal. — Literarisches. — Briefkasten der Redaktion. — Inserate.

Wie erwirbt man Wahre Schönheit?



Durch Anwendung der natürlichen Schönheitspflege nach meiner Methode. Radikale Beseitigung aller Teintfehler in wenigen Tagen! Preis meiner Mittel nebst Anleitung.

1. Zur Erzielung einer blendend reinen Haut, eines jugendfrischen Teints u. blühenden Aussehens, durch unmerkliche aber stete Erneuerung u. Verjüngung d. Oberhaut werden alle in derselben befindlichen Unreinheiten u. Unebenheiten, wie Sommersprossen, Mitesser, Säuren, Falten, Pockennarben, rauhe Haut, gelbe Flecken, Rote etc. grundl. und dauernd beseitigt, auch in d. hartnäckigsten Fällen. Hierzu Gratis-Broschüre: „Die moderne Schönheitspflege“ Fr. 4.75
2. Zur Beseitigung v. Gesichtswarzen, Leberflecken, sog. „Schandsläuse“, Warzen an den Händen etc. Radikale Entfernung in 3-5 Tagen ohne Aetzen und Schnneiden und ohne Narben zu hinterlassen . . . Fr. 5.—
3. Gegen Gesichtshaare (Damenbärte) etc., die absolut sicher sofort mit der Wurzel verschwinden . . . Fr. 2.20

Keine Berufsstörung! Garantie für sichern Erfolg u. Unschädlichkeit in jedem Fall!

Unter der ungeheuren Zahl von Schönheitsmitteln ist keines, das auch nur vorübergehend die Erfolge vortäuschen kann, wie sie meine Mittel tatsächlich dauernd herbeiführen!

Diskreter Versand, versiegelt, ohne Angabe der Firma u. d. Inhalts, gegen Nachnahme.

Prämiert: Paris 1902 goldene Medaille, London 1902 goldene Medaille.

Zürich. Institut für Schönheitspflege.
Bahnhofstrasse 16. Frau H. D. Schenke

H4000Z

122¹

Verlangen Sie gratis

meinen neuen Katalog mit 700 fotogr. Abbildungen und Preisen über kontrollierte

112¹³ H 1694 Lz

Uhren, Gold- u. Silberwaren.

E. Leicht-Mayer, Luzern 16, bei der Hofkirche,

Zu beziehen im Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn:

Unsere liebe Frau im Stein

in Wort und Bild:

Geschichte der Wallfahrt und des Klosters Maria Stein

von P. Laurentius Gschle, O. S. B.

Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage mit vielen Illustrationen.

Preis:

Elegant broschiert	Fr. 1. —
Originalleinband in Leinen mit Rotschnitt	„ 2. 50
„ „ Lederimitation mit Goldschnitt und Schutzhülle	„ 3. 50

Reise in die Ewigkeit.

Best eingeführtes Gesellschaftsspiel für kath. Familien, Anstalten und Vereine. Sehr anregend, unterhaltend u. belehrend. Von der h. Geistlichkeit empfohlen. Geg. Nachn. à Fr. 3.20

Erwin Bischoff, Buchh.,
179 Bhl, St. St. Gallen.

Neues praktisches Koch-Buch

für den

gut bürgerlichen und feinem Tisch von

Frau B. Begli in Muri (Aargau)

Leiterin von Koch- u. Haushaltungskursen. Verfasserin des vom schweiz. gemeinnützigen Frauenverein herausgegebenen Kochbüchleins für den einfachen Haushalt.

Vierte, vermehrte Aufl.
enthl. 500 expr. Rezepte.

Preis Fr. 1. 50.

Zu beziehen durch die

Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Fürs Haus.

Um Schmuckfachen, Gold, Silber, Juwelen zu reinigen, lege man sie einige Minuten in Salmiakgeist, spüle sie in lauwarmem Wasser nach und begrabe sie dann in einer Schachtel mit Sägmehl, wo sie gut trocknen. Nach einiger Zeit nehme man sie heraus und bürste sie mit einer kleinen, weichen Bürste aus.

Das Prüfen von Gold geschieht durch Betupfen mit einer schwachen Kupferchloridlösung, die auf unechtem Metall einen schwarzen Niederschlag erzeugt, während Gold sich nicht ändert.



Garten.

Kurzgeschorener Esen. Esen ist eine Pflanze, welche oft zur Einfriedigung kleiner Beete oder längerer Wege gebraucht wird. In diesem Jahre haben wir unsere Esen-Einfriedigung kurz geschoren. Zwar sah die Einfassung zuerst kahl aus, jetzt aber hat sie tausend frischgrüner Blätter, eine zierliche Gestalt und hat alles wüste Wesen abgelegt.

In den vielen Dingen, welche als völlig nutz- und wertlos von den meisten weggeworfen werden, die aber der Gartenfreund sich trotzdem noch nutzbar machen kann, gehören auch die Cigarrenstummel. Sammle sie in einer alten Konservenbüchse, koche sie mit Wasser auf und besprizte mit der Lauge die von Blattläusen heimge suchten Rosentriebe — bald werden die lästigen Gäste verschwinden und die Rosen üppiger gedeihen und blühen dank der Cigarrenstummel.



Exerzitionen für Frauen und Jungfrauen.

In der **Kuranstalt zur Marienburg auf St. Pelagiberg** (Kt. Thurgau), werden an folgenden Tagen Exerzitionen erteilt:

Für Frauen vom 11. Sept. abends 6 Uhr bis 15. Sept. morgens 8 Uhr. — Für Jungfrauen vom 18. Sept. abends 6 Uhr bis 22. Sept. morgens 8 Uhr.

Nachmittags mit dem Zug 1.²³ oder 4.⁷ Uhr von Hauptweil bis St. Pelagiberg Fahrgelegenheit (Fahrtaxe 1 Fr.) benützen will, ist gebeten solches in der Anmeldung zu bemerken.

Anmeldungen sind schriftlich oder per Telephon zu richten an:

A. Schneider, Wallfahrtspriester,
auf St. Pelagiberg, Thurgau.



Öffentlicher Sprechsaal.

Für Frage 29 ging an die Bittstellerin eine bezügliche von gütiger Abonnentin eingegangene Korrespondenz ein; da Angabe des Wohnort etwas unleserlich, möge die Betreffende melden, ob ihr das Blatt zugekommen.



Literarisches.

Einsiedler Kalender für das Jahr 1905. Soeben ist der neue Jahrgang dieses beliebten Volkskalenders erschienen. Neu ist sein Inhalt: neue Geschichten und Berichte und Bilder, neue Scherze und Spässe; aber wenn er schildert und plaudert und erzählt, ist er der alte, liebe Hausfreund, der schon mehr als sechzig Jahre bei den katholischen Familien einkehrt. Er wird auch diesmal bei ihnen herzlich Aufnahme finden. — Aus dem reichen Inhalte seien nur erwähnt die „Erzählungen des Veters Christlan“, die in Tagebuchform geschriebene Geschichte „Ein verborgenes Leben“, die erbauliche Lebensbeschreibung von „Sankt Rochus dem Pestheiligen“. Sehr ausführlich berichtet er sodann über den neuen Heiligen Vater, Papst Pius X. — Ueber 80 Bilder begleiten den Text. Beigegeben sind: zwei vielfarbige Vollenbilder, Märkteverzeichnisse, Wandkalender und Preis-Rebus.

Benzigers Marienkalender für das Jahr 1905. Unter den ersten neuen Kalendern sehen wir Benzigers Marienkalender in

seinem farbigen Gewande. Er widmet gleich eingangs einen größern Artikel dem glorreichen Andenken des unvergesslichen Papstes Leo XIII. und der Person des neu erwählten Vaters der Christenheit, Pius X. Diesem schließen sich mehrere reich illustrierte Erzählungen an, so „Der Thouan“, eine ergreifende Erzählung aus der Zeit der französischen Revolution, „Die bewegte Ruhig-Appstube“, eine Erzählung aus den Appenzellerbergen voll Kraft und Leben, voll Herzeleid und Herzensglück. — Ein eigener Artikel gilt dem Jubiläum der Unbefleckten Empfängnis Marias, ein anderer dem deutschen Zentrum (mit vielen Porträts). „Gesunder Magen — gesunder Mensch“ ist eine zeitgemäße, hauswirtschaftliche Plauderei. — Der Kalender zählt mehr als 100 Illustrationen. Und er enthält überdies zwei prachtvolle Chromobilder, einen Wandkalender, einen Preis-Rebus und vollständige Märkteverzeichnisse.

St. Ursenkalender. Herausgegeben vom Verein zur Verbreitung guter Schriften. — 52 Jahrgang — 1905. — Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn. Preis 40 Cts. — Er darf einer guten Aufnahme allüberall versichert sein, wo man ihn kennt in seiner schmucken, würdigen Ausstattung, und wird mit diesem Jahrgange neue Freunde erwerben. Wie sorgfältig und praktisch ist schon das Kalendarium selbst angelegt mit den feinen Kopfbildern und allen dem Landmann, wie dem Städter nur wünschenswerten Angaben! Das Verzeichnis der Jahrmärkte in der ganzen Schweiz ist sehr genau nachgetragen. Dann folgt die bekannte und bewährte Gruppierung des Hauptinhaltes nach allgemeinen und besonderen Gesichtspunkten. Die trefflich geschriebene Weltchronik, reich und interessant illustriert, macht den Anfang, der sorgsam und pietätvoll geführte schweizerische Toten-Kalender bildet wie immer den Abschluß und bringt gar manchen lieben und braven Mann wieder in Erinnerung. Geschichtliche Bilder bedeutungsvollen Inhalts führt uns die Sammlung „Per omnia saecula“ vor, immer im Anschluß an die Jahreszahl 05. Die Abhandlungen „Die Päpste Pius bis auf Pius IX“ und „Das Bistum Basel vor 50 Jahren“ bringen hochinteressante Kapitel aus der weiteren und näheren Kirchengeschichte. Die großen Portraits der beiden Bischöfe von Basel, J. A. Salzmann († 1854) und C. Arnold, begrüßen den Leser auch am Anfang des Kalenders.

Der Unterhaltung dienen die beiden Erzählungen „In der Mühle“ und die reizende Nidwaldner Geschichte „Dia! Hu!“ unserer schweizerischen Dichterin Isabelle Kaiser, daneben lustige Anekdoten, Gedichtchen und Illustrationen. Den besonderen heimeligen Solothurner Charakter tragen wieder die inhaltsreichen Artikel „Ein Jubiläum der Pfarrkirche zu Oberdorf 1604—1904“, „Der Einzug eines französischen Ambassadors in die Stadt Solothurn“, „Wohltätigkeit im Kanton Solothurn“ und das Allerneueste, „Die Weisenseinbahn“, mit Abbildungen. Der illustrierte Teil ist überhaupt wieder glänzend besorgt, und so sei denn der St. Ursenkalender für 1905 unseren Lesern und Leserinnen aufs wärmste empfohlen.



Briefkasten der Redaktion.

Fr. E. M. Sp. in f. Abonnentinnen, die den Anliegen unserer Bittstellerinnen Aug und Herz zuwenden, seien zweifach begrüßt.

Redaktion: Frau A. Winistorfer, Sarmenstorf (Aargau).

Wer an Appetitlosigkeit, Blutarmut, Nervenschwäche und deren Folgezuständen (Mattigkeit, Schwindelanfälle) leidet, nehme den kräftigenden „St. Urs-Wein“. Erhältlich in Apotheken à Fr. 3. 50 die Flasche oder direkt von der „St. Urs-Apothek, Solothurn“, franko gegen Nachnahme. 203

GALACTINA Kinder-
Milchmehl
besteht zur Hälfte aus bester Alpenmilch
Unübertroffen 204
Man hüte sich vor Nachahmungen



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
 Inseratspreis: 20 Cts. die einpaltige Zeitspalte ober deren Raum.

№ 35.

Solothurn, 27. August 1904.

4. Jahrgang.

Rosa von Lima.

(30. August.)

Im Garten da hegte der Blumen so viele
 Schön Rosa, die waren ihr frohe Gespieler.
 Der Himmel darüber, ein wunderbar Selt.
 Die Blumen, der Himmel, das war ihre Welt.

Da kamen und schnoben die zankenden Winde
 Mit wüstem Gebrülle, ein loses Gesinde.
 Als wieder jung Rosa im Garten erschien,
 Da war der Blumen Gepränge dahin.

Wie schaute sie trauernd die Blüten, die toten,
 Beweinte die weissen, beweinte die roten.
 Und lange noch ging sie laut klagend umher
 Und seufzte zum Himmel und härmte sich sehr.

Da fühlte sie einstens ein leises Berühren,
 Ein Wehen vom Himmel, ein seliges Spüren:
 „Wenn all deine Blumen der Wind dir verkrug,
 Ist dir dann dein Jesus nicht Blume genug.“

So fragte der himmlische, göttliche Freund,
 Und nimmer hat Rosa die Blumen beweint.
 Die Blume, die eine, ins Herze sie schrieb,
 Der Blume, der einen, stets treue sie blieb.

J. Fr. Bucher.



Dienstmädchen und Fabrikarbeiterin.

Sonntag Nachmittag. Warmer Herbstsonnenschein überflutet die Häuser der Industriestadt L. In dem erhöhten Türeingang eines hübschen Landhauses steht ein nett gekleidetes

Dienstmädchen. Aus dem blühenden Gesichte blicken kluge, freundliche Augen auf den bunten Menschenschwarm, der sich auf dem schmalen Fußsteig hin und her drängt. Ab und zu fliegt ein Gruß herüber, welcher mit freundlichem Nicken erwidert wird.

Plötzlich legt das Mädchen die Hand über die Augen und blickt scharf in das Menschengewühl hinein. Wirklich, dort kommt ihre Schulfreundin, „die schöne Frieda“. Wie stolz sie einhergeht, wie ein Stadtfräulein! Ein feines Tuchkleid umschliesst die schlankte Gestalt. Auf dem Kopfe sitzt ein Hut mit Straußenfedern, und ein knallroter Sonnenschirm beschattet die Gestalt. Ach, wie unscheinbar kommt sich Marie in ihrem Lusterkleidchen vor. Ja, die Frieda, die war immer ein hübsches Mädchen und klug war sie auch. Und wie die Burschen sich um sie drängen! „Guten Tag, Marie!“ ruft Frieda. „Wie geht's? Geh mit uns spazieren, heute Abend wird im „grünen Baum“ getanzt, das wird köstlich.“

„Ich kann nicht fort. Meine Herrschaft ist ausgegangen und kommt erst in einer Stunde wieder. Dann will ich noch ein wenig zu meiner Mutter.“

„Armes Ding, für die paar Pfennige auch noch am Sonntag zu Hause sitzen! Das würde mir passen! Man muß sich auch seiner Jugend freuen!“

Armes Ding, paar Pfennige... seiner Jugend freuen... Diese Worte wollten Marie niederdrücken, doch nur für Augenblicke. Sie erhob sich darüber, sowie über die Lust an schönen Kleidern und Federn, die in ihr erwacht war. Als ihre Frau zurückgekehrt war, packte sie die Lederbissen ein, welche diese ihr nach Tisch gegeben hatte und schlug den Weg zum Häuschen ihrer Mutter ein.

Ein Jahrzehnt später. Adventzeit. Samstagabend.

Es ist Bahntag, der Erntetag der Bäcker, Metzger und Kaufleute. Die Aneipen sind überfüllt. Aus einer derselben wankt ein Mann heraus, dessen aufgedunsenes Gesicht den Gewohnheitsstrinker verrät. Er taumelt aus dem Ort hinaus einem verwahrlosten Häuschen zu. In dem dumpfen Raume der elenden Behausung sitzt ein dunkeläugiges Weib in zer-

lumpten Kleidern. Eben hat sie drei zerlumpte Kinder vor die Türe getrieben, das vierte sitzt heulend am Boden.

„Der Vater kommt“, schreien die Kinder vor der Türe. Die Frau fährt zusammen und schüttelt sich wie im Fieber. Was nun folgt, ach, sie weiß es nur zu gut: wüßtes Fluchen, Schläge, Kindergeschrei — Und der letzte Teil des Schauspiels: sie kauert müde am Boden, und dort auf dem schmutzigen Lager schnarcht der Mann und schläft seinen Kausch aus.

Wo sind die Jugendträume? Was ist aus der gefeierten Frieda geworden? Ein elendes, gepeinigtes, im Schmutze starrendes Weib. „Brot, Brot, Mutter, gib uns Brot!“

Da raffte sich die Frau aus ihrer Starrheit auf. Sie zupft an ihren Kleidern herum, nimmt das Kleinste auf den Arm, die andern an die Seite und stürzt hinaus in die Nacht. Sie schlägt den Weg zur Stadt ein. An einem Bäckerladen bleibt sie stehen. Aus dem Wohnzimmer schallt fröhliches Leben und Treiben. Eine Frauenstimme singt vor:

„Alle Jahre wieder kommt das Christuskind,
Auf die Erde nieder, wo wir Menschen sind.“

und mehrere Kinder singen nach.

Da öffnete sich die Türe und ein armes Weib mit vier ausgehungerten Kindern erscheint auf der Schwelle.

„Frieda, du?“ ruft Marie, die Bäckersfrau. „Ja, ich bin es, Marie, gib meinen Kindern ein wenig Brot, der Hunger tut so weh.“

Marie hat rasch einen Korb mit Eßwaren gefüllt und verspricht den Kindern eine Weihnachtsbescherung.

„Du Gute“.

„Daß es gut sein, Frieda, wir sind ja Schulfreundinnen“.

Mit dem Singen ist es für diesen Abend vorbei. Marie sitzt noch lange, nachdem sie ihre Kinder zur Ruhe gebracht, sinnend da. Vor ihrem innern Auge erscheint das Bild eines Sonntagnachmittags: wehende Federn, ein roter Sonnenschirm, lebenslustige Gesichter.

Wie muß sie dem lieben Gott danken; denn sie hat einen sparsamen Mann, gesunde Kinder, einen christlichen Hausstand, und das ist doch das einzig echte, alles andere ist Schein und Flitter, der vergeht und verweht.

M. Sch.



Samenförner.

Nicht jedem Worte oder jeder Einflüsterung ist zu trauen, sondern vorsichtig und bedachtsam muß man die Sache vor Gott erwägen.

Aber, o weh, oft wird Böses leichter als Gutes von dem andern geglaubt und gesagt; so schwach sind wir!

Es ist große Weisheit, im Handeln nicht voreilig zu sein, noch hartnäckig auf seinem Kopfe zu bestehen.

Hierzu gehört auch, nicht das Gehörte alsbald weiter zu verbreiten.

Je demütiger einer in sich selber ist und je gottergebener, um so weiser und ruhiger wird er in allem sein.

„Kempis, Nachfolge Christi“.



Folgen der Launenhaftigkeit.

„Bewahre das Ebenmaß in allen Dingen, hüte dich vor jubelnder Lust wie vor klagendem Jammer, und strebe darnach, deine Seele harmonisch und wohlthuend zu erhalten, wie die Saiten einer schön gestimmten Harfe“, sagt Pythagoras. Dieser Vernunftschluß des griechischen Weisen stimmt ganz mit den Lehren des Christentums. Es unterliegt somit keinem Zweifel, daß der Gelehrte des Altertums in voller Wertschätzung des

Seelenfriedens mit diesen Worten uns vor den Folgen der Launenhaftigkeit bewahrt wissen will.

Entsprechend den Quellen sind auch die Folgen der Laune zweifelhafter Natur, nur mit dem Unterschiede, daß die Folgen für die Seele viel wichtiger sind, als die für den Körper. Nichts vermag so sehr die Gesundheit zu erschüttern, die Blüte des Lebens zu streifen und zu knicken, jedem Genuß und jeder Freude den Eingang zu versperren und den kräftigen Lebensstrom sumpfig-artig anzustocken wie die üble Laune. Sie schnürt die feinem Blutgefäße zusammen; das Herz kann sich nicht mehr frei bewegen; kurz: die Launenhaftigkeit ist ein schleichendes, tödendes Gift für den Leib und ein chronisches Uebel der Seele.

Launen sind auch die gefährlichsten Feinde der Schönheit und Anmut. Wie ein Gifthauch überziehen sie das Gesicht und zeigen sich hauptsächlich in der Gegend der Mundwinkel. „Nach der Gewohnheit zu denken, zu empfinden und zu wollen“, sagt Dr. Feuchtersleben, bilden sich die Bewegungsweisen der willkürlichen Muskeln, also auch die sogenannten Gesichtszüge, welche eigentlich den Ausschlag geben, ob ein Mensch schön sei oder nicht. Jeder oft wiederholte Zug im Antlitz: Lächeln, Zucken, Höhnen, Weinen, Zürnen hinterläßt gleichsam eine Fährte in dessen weichen Teilen, ein Gedächtnis seiner selbst, eine Leichtigkeit, sich zu produzieren, welche endlich bleibend und gestaltend auf Muskeln und Zellgewebe wirkt. Leidenschaftliche — auch launenhafte — Menschen haben im Alter viel mehr Runzeln als ruhige; sie haben die Gesichtshaut weit öfter durch Gebarden kontrahiert und expandiert (zusammengezogen und ausgedehnt); es bleiben für immer Falten zurück.“ Die meisten aber werden der Ansicht Paul Kellers heipflichtigen, der selbstbekenntend sagt, daß er hübsche Gesichter lieber sehe als häßliche. — Drum weggeräumt mit der Laune!

Die traurige Zerrüttung, welche die üble Laune in der Seele anstiftet, besteht nicht nur in dem Schaden, daß sie stumpf macht für die Freuden des Lebens und zur unfreiwilligen Einsiedelei verurteilt — indem sie ja andere verschreckt — sie ist auch ein Hemmschuh für die Selbsterkenntnis und moralische Bervollkommnung. Mit der Laune fangen die Geisteskräfte zu stocken an; die Begriffe verdunkeln sich. Keine Arbeit will mehr gelingen. Ein tränkendes Mißtrauen gegen sich selbst bringt Denken und Wollen in Harnisch. Alles, was man in einem solchen Zustand vollbringt, trägt den Stempel des Zwanges, des Schiefen, des Unvollkommenen, des Uebereilten. Was bei heiterer Seele zur Belehrung, zur Unterhaltung oder Abspannung dient, läßt fade. Es ist deshalb begreiflich, daß launenhafte Naturen es in der Geistesbildung oft zu keinem grünen Zweig bringen. Vieles wird angefangen, kaum einiges vollendet. Wechselnde Launen ermüden, so daß es dem Geiste unmöglich wird, eine Reihe von Gedanken mit gehöriger Aufmerksamkeit zu beleuchten. Dann wird es so bald Nacht in den sonst noch so guten Köpfen, und wo es dunkel ist im Kopfe, zeigt sich nur so gern der Dünkel. „Dünkel und Eigenliebe aber machen die Herzen trübe“.

Noch schädlicheren Einfluß hat die Laune auf das Herz. Man braucht in der Tat noch kein Psychologe, kein Menschenkennner zu sein, um das beweisen zu können. Durch beständige Ebbe und Flut der Empfindungen wird natürlich eine moralische Verstimmung heraufbeschworen. Diese bringt die Seele aus dem Gleichgewicht und bewirkt unrichtige Anwendung von Grundsätzen. Die besten Menschen können in einer bösen Laune schlecht handeln. Durch nichts geht aber die noble Einfachheit des Charakters, das reine Gefühl für das Gute, die schulbige Ehrfurcht und ehrfurchtsvolle Liebe so verloren wie durch das übel aufgeräumte Wesen. Gefinnungen und Grundsätze geraten ins Wanken; ein wankelmütiger Mensch aber ist das Kreuz der Gesellschaft. Ungeahnte Gegensätze durchkreuzen sein Gehirn: heute warm, morgen kalt; heute höflich, morgen unwirsch; heute zuvorkommend, morgen unausstehlich; heute ruhig, morgen ungestüm; heute fromm — um nicht zu sagen frömmelnd — morgen zu frei; kurz: heute anders als morgen.

Der Schaden, den die Laune der Menschheit schon zugeführt, ist nicht zu berechnen. Geradezu himmelschreiend wirkt sie oft in der Erziehung. Kinder und Zöglinge launenhafter Eltern oder Erzieher werden leicht unzufrieden, unzuverlässig, wankend in den Grundsätzen, abhängig von den unbedeutendsten Kleinlichkeiten, lästig in der Gesellschaft, mürrisch im Geschäftsverkehre, abstoßend im Familienleben. Das ist das Resultat der diplomatischen Berechnung: „Was für Wetter ist es heute?“ Steht das Barometer tief, dann wissen die Kinder, daß nichts recht ist, was sie tun, daß der Donnergott das Regiment führt; ist das Wetter heiter, dann, Jubelstimmung! geht alles leicht ab, natürlich: die liebliche Sonne hat ja Lunas Platz eingenommen. Die Jahre eilen. Es naht der wichtigste Moment des Lebens, entscheidend meist für die Ewigkeit: die Standeswahl. Wehe, wenn auch da die Laune ihr Recht behauptet! Und doch — die Erfahrung wüßte vieles zu erzählen von hoffnungsvollen Kindern, die, zu sehr in ihrer bezüglichen Freiheit eingeschränkt, zu einem Stande genötigt wurden, in dem sie nie und nimmer ihres Lebens sich freuen können. Dort stiftet ein unbilliger Vater Verbindungen zwischen Leuten, deren Herzen sich niemals zusammenfinden. Es ward geprüft, ob sich das Geld zum Gelde, nicht aber das Herz zum Herzen finde. Hier wird die liebenswürdigste Tochter durch eine bizarre Mutter verzogen, verbildet und für ihr ganzes Leben unglücklich gemacht. Die Laune richtet das Glück ganzer Familien zu Grunde, erfindet furchtbare Intriguen gegen rechtschaffene Personen, verdient Männer, bringt Haß und Unfrieden in die schönsten Verhältnisse, stiftet unselige blutige Kriege und Verfolgungen. Man denke an die wahnwitzigen Forderungen und Taten eines Nero, Diokletians, Dezius, eines Soliman, einer Elisabeth von England usw.

Die Laune hat also Müge, Verstellung, Ungerechtigkeiten aller Art zur Folge. Wir müssen also noch wissen, wie man der üblen Laune vorbeugen, wie man sie heilen kann S.

Zwei Herzen.

Zwei Herzen wollt ich haben
In meiner kleinen Brust,
Das eine für die Leiden,
Das andre für die Lust.

Gar voll wird oft das eine
Und haltet nimmer Ruh,
Wenn Freude drinnen wohnet
Und Wehe schleicht herzu.

Dann fängt es an zu pochen
Und hämmert Tränen aus,
In seinem Grund erschüttert:
Ein Meer im Sturmgebraus.

Ach, daß ich doch zwei Herzen
Vom Himmel mitgebracht
Und schließe eins bei Tage
Und eines in der Nacht!

H. Pöll.

Das Institut Heilig-Kreuz bei Cham (Kt. Zug)

hat in der ersten Augustwoche seine hübsche Ausstellung sämtlicher Jahresleistungen nebst Zeichnungen und Studienheften eröffnet, gefolgt von der flotten mündlichen Prüfung und der ansprechenden musikalisch-deklamatorischen Schlussproduktion. In weiten Kreisen der Nachbarschaft gelten diese Tage längst als festliche und zwar mit vollem Rechte. Denn Heilig-Kreuz öffnet alsdann weithin die Tore zu seinen herrlichen Studien-, Nutz-

und Lustgärten, wie zum stattlichen Institute. Besonders empfängt man dort die Freunde in sehr gastlicher Weise. Vorzüglich waren es die Eltern der 120 munteren Institutstöchter, welche freudig herbeieilten, um zu sehen, was die Opfer an Zeit und Geld, welche man gebracht, Gutes bewirkt hätten. Und wahrlich, sie durften zufrieden sein. Die Realfächer und die Fremdsprachen, die so nützliche Buchführung, wie die große Kunst des Haushaltens — alles hat sich in den besten Leistungen der heitern Schülerinnen bewährt. Selbstverständlich nimmt der Religionsunterricht mit der Ausbildung in der Kirchengeschichte und im kirchlichen Leben dort eine hervorragende Stellung ein, aber auch die wissenschaftliche und die praktische Bildung, welche die Neuzeit heute verlangt, findet neben der Vereblung des Charakters ihre vollberechtigte Pflege.

Solche Schulen wie Heilig-Kreuz fassen daher im katholischen Volksleben immer festeren Fuß, denn man weiß jetzt den Wert einer gebildeten und doch arbeitamen und verständigen Tochter und Hausfrau täglich besser zu schätzen.

So waren denn auch in Heilig-Kreuz die zahlreichen Zuhörer sehr erfreut, neben den guten Leistungen im deutschen Sprachunterricht, dem Rechnungsfache, in Geschichte und Geographie, auch französische und englische Vorträge zu hören und hübsche Sprachhefte zu durchblättern. Viel Abwechslung brachten die musikalischen Leistungen „Die Hymne an die Musik“ von Staudacher und G. Staub's vierstimmiger Chor: „Der Herr ist so gut“, sowie Soli und Chor aus Abts „Harfe des Eremiten“ leisteten den Beweis von guter Schulung der frischen Stimmen, während die vierhändige Klavier-Duettüre aus Rossini's Tancréd und Bartls Cavalier-Marsch für Zither und Klavier die guten musikalischen Fortschritte bekundeten. Dazwischen gab es Deklamationen in verschiedenen Sprachen.

Ein großes Vergnügen schien dem Publikum die Probe des Samariterurfes zu gewähren. Es war in der Tat herzig anzusehen, wie eine hübsche Kleine in ihrem Rollbettchen gepflegt und mit Wickeln und Verband kunstgerecht behandelt wurde.

Ein liebliches Bild zeigten auch die Gärten, als die Zöglinge dort Proben ihres Könnens ablegten, die ihnen so wohl anstanden. Jedoch die Ausstellung der Gartenprodukte mit dem Eingemachten jeder Art, dann wieder die Leistungen in Wäsche- und Bügelstube und in der Küche hatte es doch den Müttern besonders angetan. „Solche Gärten und Küchen und Einrichtungen wie in Heilig-Kreuz findet man doch selten“, hieß es — wohl nicht mit Unrecht.

Doch auch die Nadel kam zu ihrem Rechte. Eine hübsche Zierde der Arbeitsausstellung bildete das gelungene Portrait der selig verstorbenen Frau Präsektin, Schwester Cäcilia, von Palmen und Blumen umrahmt. Um diese Unvergessliche gruppierten sich die kirchlichen Arbeiten des Jahres, von denen ihre Hand noch so manches berührt hatte. Daran reihten sich prächtig gearbeitete Weißwaren, fertige Kleider, Toilettenartikel mancher Art und praktische, wie schöne Geschenkarbeiten. Nebenbei war auch der Flickkurs nicht vergessen.

Im rührenden Schlussworte gedachte der hochw. Herr Dekan Stadlin der verstorbenen Präsektin auf das ehrenvollste, zugleich betonend, daß, laut abgehaltener Prüfung, das Institut deren Stelle auch wieder sehr glücklich ausgefüllt habe. Möge Heilig-Kreuz mit seinen schönen und segensreichen Bestrebungen seinen frohen Festen und dem gemüthlichen Familienleben immer reicher erblühen.

A. v. L.

Aus stürmischen Tagen.

Eine geschichtliche Erzählung aus dem Jahre 1799.
Von A. v. Liebenau.

(Fortsetzung)

Sofort wurden die Schwestern verhört, welche bei ihrer Ueberbürdung mit Arbeit den Vorfall gar nicht wahrgenommen. Sie waren so überrascht, daß man wirklich an ihrer Unschuld nicht zweifeln konnte.

Jetzt forderte Recourbe die Frau Mutter vor, welche totmüde erschien, da sie seit 36 Stunden ihres schweren Amtes gewaltet — ohne eine einzige Ruhepause. Jedoch der erzürnte Franzose achtete nicht darauf.

„Bürgerin! Sie haben einen Spion im Kloster versteckt!“ fuhr er im Tone höchsten Zornes die schuldlose Oberin an.

„Nein, Bürger General!“

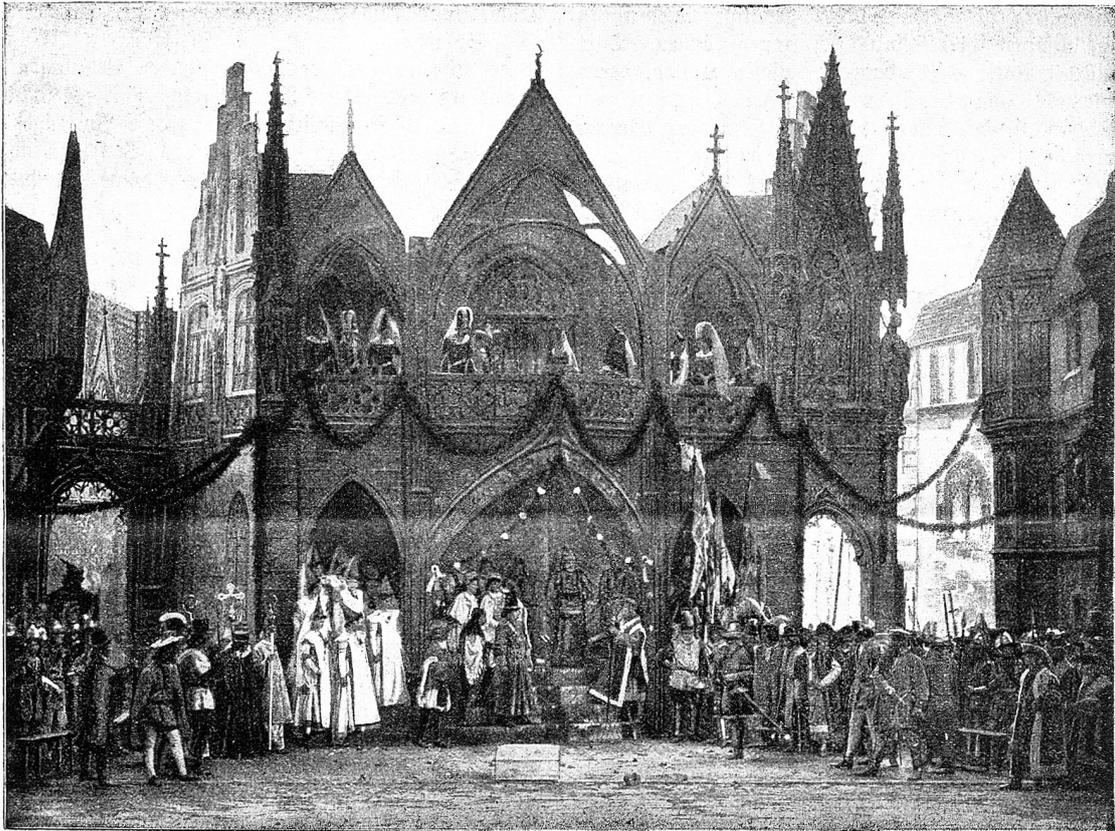
„Lügen Sie nicht, Bürgerin; Sie haben den Mann seiner Strafe entzogen. Ich werde Sie züchtigen lassen, wenn Sie ihn nicht augenblicklich herbeischaffen.“

Ruhig blickte Frau Wallburga den Erzürnten an, dann sagte sie einfach: „Tun Sie nach Belieben, Bürger General, aber ich weiß gar nichts von der Sache, als was Sie mir darüber berichten.“ —

Recourbes Augen schossen Zornesblitze, sein rechter Fuß stampfte die Erde, und seine Stimme klang heiser vor Wut, als er zornbebend ausrief: „Man schaffe mir dieses Weib aus den Augen“. — Damit war die Sache abgetan, denn nun ging's ja in den Kampf auf Leben und Tod.

Beim Weiler Nied standen die Alliierten unter dem Befehle des Waadtländers Oberst Roverno. In der Morgenfrühe begann der Kampf. — Es war ein langes, heißes Ringen, bei welchem endlich die französische Uebermacht siegte. Langsam zog sich die Armee der Alliierten in das immer schmaler werdende Talbecken der Muotta zurück, fort und fort noch wacker kämpfend.

Die siegreichen Franzosen verfolgten ihre Gegner nunmehr bis an den Fuß des Berges, dessen vernachlässigter Saumpfad nach dem Klöntale sich ihrem Zwecke als zu ungünstig erwies.



Von der Aufführung des Volksdramas „Karl der Kühne und die Eidgenossen“ in Zürich-Wiedikon: eine Szene aus dem 1. Akt.

„Sind Sie nicht dazu da, Bürgerin, um hier Ordnung zu halten?“ —

„Sonst ja, Bürger General. Jetzt aber bin nicht ich mehr Meister im Kloster, sondern Sie und die Ihrigen sind es schon längst. Deshalb, Bürger General, wissen Sie sehr wohl, wer jetzt die Polizei handhaben sollte. Lassen Sie suchen, wo Sie wollen; jeder Winkel des Klosters und seiner Umgebung steht Ihren Soldaten offen. — Mehr kann ich Ihnen nicht anbieten.“

Wutentbrannt zog Recourbe jetzt seinen Degen aus der Scheide mit dem drohenden Ausrufe: „Heraus mit dem Spion, Bürgerin, oder ich durchbohre Sie.“

Da trat die Frau Mutter ganz gelassen vor ihn hin und die Arme in die Seite gestemmt, sagte sie in ihrer trockenen Weise: „So, für einen General der sogenannten großen Nation wäre das freilich eine rühmliche Großtat, ein schwaches, wehrloses, unschuldiges Weib getötet zu haben.“

Dann kehrten sie in wildem Zorne ins Tal der Muotta zurück, um dessen schlichte Bewohner für ihre den Oesterreichern bewiesene Sympathien durch Brandschatzung zu bestrafen. Es folgte eine dreistündige Plünderung des durch Flucht öde gewordenen Dorfes. Sogar das Frauenkloster, welches Verwundete aller Nationalitäten, Freund und Feind nebeneinander beherbergte, mußte bis zum folgenden Morgen eine Kontribution von 60 Louisd'or*) leisten. Viel höher war der Betrag der Gemeinde. Vier Bewohner von Muottatal, welche den kaiserlichen Dienst geleistet, wurden erschossen und ihre Hütten in Brand gesteckt. Es waren brave Arbeiter und treue Ernährer ihrer Familien gewesen, deren Hinterbliebenen jetzt dem Elende preisgegeben wurden. Und wo sollten diese Ärmsten noch eine Zuflucht finden, nachdem die Landeskasten ausgeraubt und ihre Mitbürger auch meistens um ihre Habe gebracht waren,

*) Louisd'or = 22 Schweizerfranken n. W., = ca. 18 Mark.

als im Kloster, der gewöhnlichen Versorgungsanstalt aller Bedrängten? — —

Als daher die gnädige Frau in der Frühe des 13. Mai dem als Platzkommandanten der französischen Besatzung zurückgeliebten Oberst La Coste, Befehlshaber der zwölften Halbbrigade, die stürmisch geforderte Summe vorlegte, da sprach sie sehr höflich, aber entschieden: „Hier, Bürger Kommandant, übergebe ich Ihnen nicht unser Gut, sondern das Gut der Armen. Wir Schwestern leben von dem bescheidenen Ertrage unseres Bodens, den wir eigenhändig bebauen, und was über unsern Bedarf hinausgeht, das ist den Werken christlicher Liebe geweiht.“

Der Offizier meinte bitter feindselig lächelnd, so schlimm werde es nicht stehen; es bedürfe solcher Ausreden nicht, um den verdienten Strafen zu entgehen. Ja, er drohte, sofern man das Geld nicht sofort gutwillig herausgeben wolle, werde er als Platzkommandant von Muottatal seine schlimmsten Soldaten ins Kloster verlegen, die den einfältigen Nonnen alles nehmen müßten und ihnen nichts lassen sollten, als die Augen im Kopfe, um zu weinen.

Die Oberin sagte sehr ruhig, „hier, Bürger Kommandant, liegt das Geld, an Ihnen ist es, zuzugreifen“, was jener auch tat. Da öffnete die gnädige Frau die Türe zum anstoßenden Gemache, und zog auch La Coste mit sich dorthin. Gerade wurde ein französischer Offizier als schwer Verwundeter von zwei Schwestern bedient. Das nächste Zimmer beherbergte einen schwer verwundeten Hauptmann aus Ober Oesterreich, dann kam eine Krankenstube mit fünf Blessierten aus Slavonien, während im anstoßenden Gemache gerade einer mit dem Tode rang. Der Ärmste rief sterbend nach seiner Mutter, die viele hundert Stunden weit entfernt weilte, während die christliche Liebe hier bei ihm Mutterstelle vertrat.

Der oberflächliche Franzose hatte jetzt genug gesehen, aber die resolute Ordensfrau entließ ihn noch nicht. Fast gebieterisch ersuchte sie ihn, mit ihr herunter zu steigen ins Erdgeschloß, wo im langen Arme des Kreuzganges der Tisch der christlichen Charitas für die Hungrigen gedeckt war.

Hier saßen die Witwen und Waisen der Gemordeten, deren erst noch so glückliches Heim jetzt in rauchenden Trümmern lag. Ihnen gesellten sich viele Kinder des Dorfes zu, deren Eltern bei der Heimkehr von der Flucht weder Speise noch Trank mehr vorgefunden. Diese zahlreiche Gesellschaft, welche während 24 Stunden keine Nahrung mehr erhalten, drängte sich jetzt förmlich um den gastlichen Tisch, auf welchem ein wahrhaftes

Hafermus im eingeschwärzten Kochgeschirr dampfte, während große Schüsseln Pellkartoffeln die Zulage bildeten.

„So“, sagte die Frau Mutter ruhig, „jetzt können Sie Ihrem Bürger General melden, wie Muottatal's einfältige Nonnen ihr Geld verwenden. Wenn das keine himmelschreiende Sünde ist, daß man die letzte Zufluchtsstätte des Tales ihrer Mittel zur Unterstützung der Verwundeten und der Armen beraubt, dann verstehe ich nichts von christlicher Liebe.“

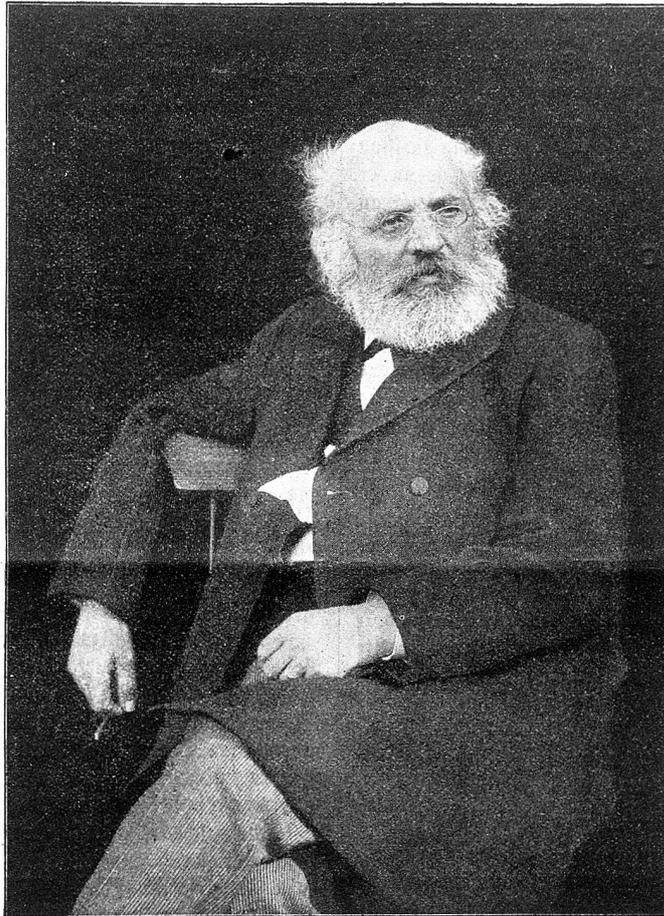
Damit verbeugte sich die kluge Frau höflich vor dem Kommandanten, der, von Schamröte übergossen, wie angewurzelt stehen blieb. Wie viel Zeit derselbe gebraucht, um sich von seiner wohlverdienten Beschämung zu erholen, wußte die gnädige Frau nicht zu sagen. Hatte sie in jenen Tagen doch der Arbeit

genug, um all das namenlose Elend lindern zu helfen, das ein ungerechter Eroberungszug über die friedlichen Heimstätten so vieler wackerer Menschen gebracht. Zudem hatte sie auch noch eine Einquartierung von 15 gesunden französischen Offizieren und einigen Soldaten zu bedienen, zu deren Unterhalt nur hin und wieder etwas Fleisch und Brot gespendet wurde, sonst nichts.

Noch schwerer hielt es für die Oberin, gegen den geradezu erschreckenden Haß anzukämpfen, der sich jetzt in allen Schichten der Bevölkerung gegen die zurückbleibenden Feinde kundgab. Hier mußte sie das Ansehen ihres würdigen Kaplans zu Hilfe rufen, während im Dorfe der hochw. Herr Pfarrer Sebastian Anton Tanner und hochw. Herr Pfarrhelfer Rudolf Tanner, sowie der hochw. Hr. Kaplan Schuler im Weiler Ried die empörten Gemüter zu besänftigen suchten.

Als aber am 5. und 6. Juni die Kunde von dem siegreichen Vordringen der Oesterreicher, deren Kanonendonner auch im Tale der Muotta erscholl, anlangte, und die dort stationierten Franzosen dann

am 7. Juni in aller Eile abgerufen wurde, da erfüllte wiederum heller Jubel die vielgeprüfte Gegend. Die am 9. Juni eintreffenden österreichische Retognoszierungs-truppe wurde im Muottal mit wirklicher Begeisterung empfangen, ebenso das bald darauf durchziehende österreichische Heer von 3500 Mann, welches zwei Tage im Tale halt machte. Und dennoch brachten diese als Freunde begrüßten Befreier auch wieder alle Lasten eines großen Kriegszuges. Das konnte man im ganzen Tale verspüren, wo man aber willig das Wenige hingab, was noch vorhanden war. Dafür wurden an das Kloster möglichst hohe Anforderungen gestellt, die jetzt nie mehr nachließen, die beiden fortwährenden Kämpfe, bei denen bald die Franzosen, bald die Alliierten siegten, während des ganzen Sommers immerfort Einquartierungen und oft ganze Armeen im Tale lagen. Die Verlegenheit war dort bereits so groß, daß die Oberin eine neuntägige Andacht anordnete,



Arnold Ott.

Verfasser des schweizerischen Volksdramas „Karl der Kühne und die Eidgenossen“.

um von der göttlichen Vorsehung Hilfe in ihren schweren Bedrängnissen zu erhalten. Und obwohl sich die Not überall fühlbar machte: in Küche und Keller, auf dem Speicher und in den Futterräumen, so war es doch nur einem Wunder göttlicher Güte und Obfsorge zuzuschreiben, daß man auch jetzt noch allen gestellten Anforderungen genügen konnte.

Frau Mutter bestimmte überdies noch besondere, kleine Gebete, um die Fürbitte des hl. Joseph, ihres großen Patronen, anzurufen zum Schutz und Schirm ihres Ordenshauses. Auch gelobte man, täglich ein Vater Unser und ein Ave Maria zu dessen Ehren zu verrichten. Und siehe, von diesem Tage an schien es, als ob eine unsichtbare Hand immer wieder das Allernötigste herbeischaffte. Als einmal die gnädige Frau ihre Kasse fast erschöpft sah, da schenkten drei Engländer und zwei Berner Herren, die allerdings mit Gefolge und Pferden über Mittag verpflegt wurden, 26 Gulden als Entschädigung, während sonst viele das Kloster als eine Gratiisherberge zu behandeln pflegten.

Ein wirklicher Trost und eine große Stütze fand die Frau Mutter an der werktätigen Regula, ihrem lieben Schützlinge. Durch sie wurde manches in unauffälliger Weise vermittelt, was sonst hätte unterbleiben müssen. War eine geheime Mission auszurichten, so ließ Regula ihre Pflegettern oder, wenn er gerade anwesend war, den Bräutigam rufen, welchem die Frau Mutter alles Nötige, das sie durch den Verkehr mit allen Parteien erfahren konnte, mitteilte. Oft waren es sehr nützliche Winke oder Ratsschläge. Dagegen waren die Familien Betschart und Schelbert der gnädigen Frau sehr dankbar für die gute Pflege, welche sie Regula angedeihen ließ. Der Freigebigkeit der Besitzer des „Hirsch“ verdankte Frau Wallburga manchen köstlichen Labetrunk für ihre Verwundeten. Und wenn es in der verarmten Klosterküche oft gar so spärlich ausah, während man fortwährend die Herren Offiziere gut bedienen sollte, dann sandte Regula eine immer zum Voraus gewährte Bitte an ihre Patin und Pflegemutter.

Nach dem Abzuge der Franzosen im Juni waren auch die klösterlichen Holzspeicher fast geleert. Sebastian Schelbert, dessen Holzvorräte ebenfalls und zwar stets ohne Entgelt schwer gelitten hatten, entsandte sofort eine Wagenladung Buchenholz als Geschenk an die Frau Oberin. Unter Freudentränen wollte diese danken, jedoch der Spender sagte lächelnd; „Gönnen Sie mir doch die Freude, meine Holzbestände zu verschenten, ehe sie geplündert werden.“

Solche Gaben der Liebe brachten nicht bloß materielle Hilfe ins arme Kloster, sie hoben auch, was noch viel mehr in die Waagschale fiel, den Mut und das Vertrauen der vielgeprüften Nonnen. (Fortsetzung folgt.)



Sprüche.

Besser ist's, verborgen lebend
Um sich selber Sorge haben,
Als zu glänzen, sich versäumend
Mit den höchsten Wundergaben.

Herm. Iseke.



Am Abend wird man klug
Für den vergang'nen Tag,
Doch nimmer klug genug
Für den, der kommen mag.

Rückert.



Wie erhält man seinen Magen gesund?

So betitelt sich eine von Dr. H. Bötscher verfaßte und von Th. Schröder in Zürich herausgegebene Schrift. Wir ließen uns dieselbe zusenden. Sie brachte uns der Hauptsache nach

nichts Neues, nichts, das wir nicht früher schon in dieser oder anderer Form gehört, gelesen oder an uns selbst erfahren hätten. Doch sind dieses alles Tatsachen und Lehren, die immer wieder betont und der Beachtung empfohlen werden dürfen. Den vielbeschäftigten Hausfrauen zu lieb, denen die Zeit zum Studium der trefflichen Schrift mangelt, sei im nachfolgenden kurz dargestellt, was wir bei der Lesung für die Frauenwelt besonders bemerkenswert gefunden.

Nicht alle Magenleiden sind selbstverschuldet. Viele entstehen infolge von Blutarmut, Bleichsucht, Fettsucht, Gicht, Zuckerharnruhr, oder infolge von chronischen Krankheiten der Lungen, des Herzens, der Leber, der Nieren, des Nervensystems, des Gehirns oder Rückenmarks. Auch erbliche Dispositionen, die Art der Kinderernährung und der Charakter unserer Zeit spielen bei der Entwicklung von Magenkrankheiten eine große Rolle. Ungezählte Magenleidende jedoch büßen nur für ihre eigene Sorglosigkeit, Unvorsichtigkeit und Sünde.

Wer einen gesunden Magen sein eigen nennt, besitzt ein kostbares Gut. Wohl ihm, wenn er es zu bewahren versteht.

Da die Verdauung eigentlich schon im Munde beginnt, wo die festen Speisen durch die Zähne und Kaumuskeln möglichst fein zermahlt und mit dem Speichel innig durchtränkt werden sollen, ist es durchaus nötig, daß wir langsam essen. Dadurch wird dem Magen nicht nur seine mechanische Tätigkeit erleichtert, sondern es wird auch derjenige Teil der Nahrung, welcher im Magen unverändert bleibend, leicht zu Verdauungsstörungen Anlaß gibt, bereits im Munde chemisch umgewandelt. Daraus ersehen wir, daß von Kindheit an eine sorgfältige Zahnpflege geübt werden muß. Sobald die Zähne in schlechtem Zustande sind, leidet die Verdauung schweren Schaden. Das Kauen der Speisen wird immer schwieriger. Manchmal wird die feste Nahrung ungetaut verschluckt und dann im Magen nur mühsam und unvollständig verdaut. Daher ist es für Mütter eine ernste Pflicht, ihre Kinder zu einer aufmerksamen Zahnpflege anzuleiten. Doch nicht nur das. Wir sollten auch stets besorgt sein, daß das Essen nicht übermäßig heiß aufgetragen wird. In dieser Beziehung wird leider viel gesündigt.

Der Genuß allzu heißer Speisen und Getränke ruiniert die Glasuren der Zähne und schädigt die Gesundheit in verschiedenen Formen. Sie verursachen, was namentlich häufig bei Suppe, Brei, Milch, Kaffee, Thee zc. vorkommt, nicht bloß momentane Magenschmerzen (Brennen), sondern auch eigentliche Verbrennungen, Entzündungen der Speiseröhre und der Magenschleimhaut; bei andauernder und wiederholter Wirkung kommt es zu chronischen Magenkatarrh mit atonischer Verdauungsschwäche. Man hat durch neuere Versuche ziemlich sicher festgestellt, daß durch zu heiße Speisen und Flüssigkeiten selbst Speiseröhren- und Magengeschwüre erzeugt werden können. Damit wird die Annahme älterer Aerzte, daß das häufige Vorkommen von Magengeschwüren bei Köchinnen auf das häufige Probieren siedender Speisen zurückgeführt werden müsse, tatsächlich bestätigt. Daß dann diese Geschwüre, welche gewöhnlich am untern Ende der Speiseröhre, am Mageneingang oder auch am Magenaustritt ihren Sitz haben, gern in Krebs übergehen und als solcher oder auch in Form von Geschwürsnarben einen fast völligen Verschluss des Magenein- oder Austrittes bewirken können, ist eine leider ziemlich häufige Beobachtung.

Die sicheren Messungen mit dem Thermometer würden im täglichen Leben wahrscheinlich zu umständlich werden. Sie ließen sich bei festen Speisen auch nicht gut durchführen. Darum genügt im allgemeinen die Zunge oder der Gaumen vollständig als Kontrolleur gegen schädliche Temperaturen. Bei dieser Gelegenheit darf nicht unerwähnt bleiben, daß durch die Gaumensplatte der künstlichen Gebisse die Geschmack- und Temperaturmesser mehr oder weniger außer Funktion gesetzt werden und deshalb viel leichter, weniger bewußte Schädigungen durch Verbrennungen vorkommen können. Um solche auch unter diesen Umständen zu verhüten, ist es dringend ratsam, die Speisen und Getränke nicht direkt aus der Küche vom Feuer auf den Esstisch

zu bringen, sondern vorher durch Stehenlassen abzukühlen, eine Vorsichtsmaßregel, welche keine Hausfrau und keine Köchin unterlassen sollte.

Besonders empfindlich gegen zu heiße Speisen ist der Säuglings- und Kinderdarm. Zu heiße Nahrung macht die Kinder unruhig, stört den Schlaf, ruft Neigungen zum Schweiß hervor. Ist die Nahrung dauernd, wochen- und monatelang zu heiß, so werden die Kinder blaß und schlaff, zeigen geringere Gewichtszunahmen als bei richtig temperierter Nahrung. Es ist gewiß häufig nicht nur die Qualität der Nahrung, sondern auch die falsche Zubereitung und unpassende Temperatur, welche die hohe Prozentzahl der Verdauungskrankheiten verursacht, die unsere Kinderwelt im ersten Lebensjahre so schrecklich dezimieren. Auch zu kalte Nahrung ist schädlich. Sie erzeugt ungemein leicht Magen- und Leibschmerzen und selbst Durchfall.

Natürlich ist es auch beim Erwachsenen nicht gleichgültig, wenn er Speisen und Getränke zu kalt zu sich nimmt. Daß der Genuß von eiskaltem Wasser, Fruchteis, Bier, Wein zc. zumal in hastigem Tempo und bei erhitztem, nicht mehr bewegendem Körper sehr oft heftige Magenkrämpfe, auch plötzliche Kolikschmerzen und Durchfälle verursachen kann, ist allgemein bekannt. Ueberdies weiß man aus vielfachen Erfahrungen, daß der längere Zeit regelmäßig wiederkehrende Genuß bloß kalter Nahrung schließlich die gesamte Ernährung schädigt und die Verdauungsorgane krank macht.

Bei all dem dürfen wir jedoch nicht vergessen, daß die Speisen die erforderlichen Nährstoffe enthalten und schmackhaft zubereitet sein sollen. Ferner ist darauf zu achten, daß nur eine aus dem Tier- und Pflanzenreich zweckmäßig gemischte Nahrung der Hygiene des Magens entspricht und daß die Mahlzeiten regelmäßig zu bestimmter Stunde eingenommen werden müssen. Das Essen und Trinken zwischen den gewohnten Mahlzeiten stört den Appetit und schadet der Verdauung. Daher kann nicht dringend genug von dieser üblen Gewohnheit gewarnt werden. Man findet dieselbe recht oft in der Kinderstube, wo die Mutter den Kleinen nichts verweigern kann, was ihr Naschmäulchen begehrt: Butterbrot, Kapsel, Birnen, Zuckerbackwerke und Mäskereien, so daß man sich nicht verwundern muß, wenn solche Kinder am gemeinsamen Familientisch keinen Appetit mehr haben und allmählich zu kränkeln anfangen. Auch fördert nichts die sittlich so verderbliche Naschhaftigkeit und den Hang zur Genußsucht mehr als diese „Zwischenleckereien“.

Von nachteiliger Wirkung auf den Magen ist auch jede Unmäßigkeit im Essen und Trinken, vor welcher uns übrigens schon die christliche Sittenlehre warnt.

Auch die Kleidermode hat auf die Funktionen der Verdauungsorgane ganz bedeutenden Einfluß. Ein scharf geschnürtes Korsett kann die Verdauung gründlich stören, allmählich hochgradige Lageveränderungen und Difformitäten, selbst entzündliche Zustände hervorrufen, die nicht selten unter entsetzlichen Leiden zum tödlichen Ausgang führen. Da sehr häufig konstitutionelle Anlage zur Magenverweiterung und Magensenkung vorkommt, sollte schon frühzeitig durch eine richtige Diät, zweckmäßige Kleidung und selbst durch rationale Leibbinden vorgebeugt werden. Bei Mädchen und Frauen könnte durch rechtzeitige Anwendung von sogenannten Gesundheitskorsetten mit Knöpfen zum Befestigen der Unterkleider und Röcke viel Schaden an den Verdauungsorganen verhütet werden.

Dies in Kürze alles, was die Leserinnen der „Frauenzeitung“ besonders interessieren dürfte. Was überdies in der Broschüre noch gesagt wird vom Rauchen, Alkoholgenuß zc. hat seine volle Berechtigung. Allein es würde uns zu weit führen, wollten wir auch auf diese Punkte näher eintreten. Wir schließen, indem wir unsern Mitlesern empfehlen, widerwärtige Erörterungen nicht auf die Essenszeit zu verschieben und bei Tisch möglichst Humor und Frohsinn walten zu lassen. A. F.



Serienbummel.

Von Myrrha.

(Fortsetzung.)

Wer ist's etwa leicht, schwachbegabte Kinder zu erziehen und zu unterrichten? Der Beruf des Lehrers ist erhaben, verdienstvoll, für den, der ihn christlich auffaßt und richtig ausführt, aber leicht ist die Aufgabe nicht.

Doppelt schwer aber ist sie, wo der Geist des Kindes eingeengt liegt, die Seelenkräfte sich nicht entfalten im Verhältnisse zum Alter und zur Körperentwicklung.

Ich besuchte gleich andern Tages die verschiedenen Spezialklassen und wohnte auch den Schlußprüfungen bei. Die Resultate überraschten mich. Ist es möglich, es so weit zu bringen mit diesen stiefmütterlich begabten Wesen! Da haben die richtigen Lehrkräfte tüchtig gearbeitet! Die Anwesenden alle fanden dies so und der verehrte Herr Inspektor, ein Protestant, sprach seine Zufriedenheit in schönen Worten aus, und die Zeitungen, die alles ausplaudern, nahmen auch Notiz von diesem Ehrentage der Anstalt in Neu-St. Johann.

Es ist schade, daß viele Eltern sich so lange sträuben, ein schwachveranlagtes Kind in eine solche Anstalt zu bringen.

Die Primarschule kann mit bestem Willen sich dieser armen Geschöppchen nicht genügend annehmen. Es ist eine Ungerechtigkeit, die Lehrer beschuldigen zu wollen, wenn ein solch schwachsinntiges Kind nicht vorwärts kommt.

Soll der Lehrplan erreicht werden, kann man nicht „99 sitzen lassen und dem einen Verlorenen nachgehen, bis man es findet.“

Die Spezialklassen von St. Johann zählen je 10 Schüler; da wird jedes Kind individuell behandelt, und wenn sich auch nur ein schwacher Keim einer Fähigkeit vorfindet, wird er sorgfältig gepflegt und kann bei solcher Sorgfalt gedeihen.

Ich sah aber die Schüler nicht bloß im Sonntagsstaate des Examens. Ich beobachtete sie bei Tische, in der Rekreation, bei der Arbeit und ich beobachtete vor allem auch das Aufsichtspersonal. Allen Respekt vor diesen opfertreuen Seelen! Die fassen ihr Amt nicht auf als Geldgeschäft; ihre wachsame, treue Obsorge entspringt höhern, edlern Beweggründen.

Die Unbeholfenheit der Kinder verursacht viele Arbeit, erheischt große Geduld. Mir kam es komisch vor, wenn ein festgewachsener, starker Knabe von 12 Jahren mir seinen Fuß hinstreckte, sagend: „Schuhbinden“ oder ein 8jähriges Mädchen das Halsstücklein in den Händen trug und mich bat: „Anlegen“. Die Lehrerinnen erzählten mir gar verschiedene Vorfallnisse aus ihrem Anstaltsleben; sie verstehen es aber, mit großer Gemütsruhe die Unvertrauten nach und nach zur Ordnung und zur Selbsttätigkeit zu bringen.

Der Sonntag führte uns zum Wasserfall, den die Thur bei Neßlau bildet. Der Weg nach dorten erinnerte mich an das Sträßchen, das vor 20 Jahren noch von Flüeli, Obwalden, ins Melchtal führte: Schattiger Wald, rissige Felsen, Schluchten und Wasserrinnen, Vogelsang und Windestosen.

Die Thur ist oberhalb des Falles ziemlich breit; plötzlich verengt sich das Bett. Hohe Felsen wollen ihr den Durchpaß wehren. Da braust und schäumt sie hervor und tost und rast; in wilder Hast stürzt sie jäh hernieder. In der Tiefe kreist und broddelt sie und findet erst nach langem Ringen den ruhigen Lauf wieder. Lange schaute ich stumm diesem Naturschauspiele zu. Es war mir, es entsteigen Menschengestalten diesen schäumenden Fluten und erzählen ihr traurig Los. Die eine wurde hineingezwängt in schwierige Verhältnisse; nur durch ihren Mut brach sie sich Bahn zu einem besseren Leben. Eine andre trug die Erzeugnisse edler Kunst; sie zeigte ihr Kämpfen und Ringen, ihr Wagnis und Gelingen. Die Dritten flohen wehklagend von dannen; der Sturz war ihren zarten Nerven zu stark gewesen.

Ich hätte so gerne noch lange, lange mit den Nixen und Najaden verkehrt, aber eine zarte Nymphe näherte sich mir in Gestalt einer liebenswürdigen Lehrerin und mahnte mich, daß

die Sonne am Sinken und die Rückkehr geboten sei. Es gab kein Träumen mehr; die jungen Leute hatten sich versteckt hinter kluftige Felsen und jubelten und jodelten mit den Vögeln um die Wette. Die Fenster öffneten sich allerorten, um die frohen Sänger zu sehen, die ihre Silberstimme erschallen ließen zur allgemeinen Freude. Es ist sprichwörtlich, daß, wenn zwei St. Galler sich treffen, gesungen werden muß. Dies kann besonders von den Toggenburgern behauptet werden. Und sie fingen sehr schön.

Doch nicht des Singens, sondern des Schreibens wegen kam ich in das altehrwürdige Klostergebäude St. Johann! Ich stürzte mich mit meiner ganzen Schreiberwut auf die Chroniken und die dicken Folianten, in welchen Soll und Haben der Hauptgedanke bildet. Aber meine Oborgkeiten waren sehr gnädig mit mir! Nach längstens zwei Stunden Bureaudienst hieß es: „Abtreten, spazieren gehen oder andere Alotria treiben“ — der Ferien wegen!

Und dann bummelte ich der Thur entlang oder dem Säntis zu. Jede Stunde brachte mir was Schönes, was Nützliches, was Liebes. Nur die Nacht liebte ich nicht, wo des Schlafes Arme meinen Geist gefangen hielten und ich nichts zu tun fand, als zu ruhen und zu träumen.

Raum graute der ferne Osten, entschlüpfte ich leise meinem stillen, freundlichen Zimmer und schritt über Reis und Tau einem lauschigen Plätzchen zu und beobachtete mit stets neuem Interesse das allmälige Erscheinen des Tages.

Der frische Morgenwind malte mir die Wangen blau und ich hauchte in die Hände und wechselte in verschiedenen Schrittartern, um Wärme in den Körper zu bringen. Mit froher Stimmung kam ich jedesmal zurück und lächelte zu den verschlafenen Gesichtern, die sich kaum dem Lichte zugewendet.

War ich in der Direktionsstube nicht zu finden, dachte man mich in irgend einem hübschen Felsenest oder an des Baches wildem Tosen. Nur einmal dachten sie grundfalsch! Alle wähten, ich habe den Weg zur „Naturbrücke“ genommen (Felsen haben sie gebildet über die Thur) und sei wieder in die Naturschönheiten vertieft. Ich war aber ganz nahe bei ihnen, ihren Blicken verdeckt durch die stolzen Säulen, die sich in der herrlichen Klosterkirche erheben.

Aber in der Kirche suchte man mich eben nicht!

Die Tage eilten; schon war ein liebes „Stell dich ein“ fix und fertig eingefädelt drüben beim Vater Rhein.

Der Abschied war herzlich und der beiderseitige Wunsch des Wiedersehens aufrichtig. Bis dahin hatte ich lauter Glück. Jetzt gab's einmal Pech! Die Post führt selten die volle Passagierzahl. Aber an meinem Reisetage war sie gefüllt bis zum „Bock“ hinaus. Ein kleines Mädchen mußte seines halben Billets wegen noch eingeschoben werden auf die übrigen Plätze. Ein hochnastiges Frauenzimmer, die Mutter der Kleinen, protestierte zuerst, als ich mitfahren wollte. Ich hatte aber zufällig mich schon 2 Tage vorher einschreiben lassen und der Posthalter wies mir den Platz. Das Frauenzimmer erkundigte sich nach meinem Reiseziel; fiel fast in Ohnmacht, als es hörte, daß ich auch bis Buchs zu fahren gedente. Ach, ihr Kleid war gar so fein und das Kind strampelte und strabbelte drauf los! Die beiden andern Reisenden, eine hübsche junge Brünnette und deren Mütterchen behielten guten Humor und plauderten in einem Zuge. Die galante „Feine“ versuchte ihren Ärger zu vertreiben mit einigen Solo, die sie hinausträllerte. „Ach, hätte ich doch die Gitarre bei mir“ seufzte sie. Ja das fehlte noch! Ich schob meinen Kopf zum Fensterchen hinaus, weniger in der Absicht, etwas zu sehen, als meine Nacktmuskeln zu beruhigen. Ich machte aber doch eine Entdeckung! Der Post war eine Chaise beigegeben, in der sich ein einziger Passagier breit machte. Ich unterhandelte gleich mit dem Postillon und dem Reisenden und ein paar Minuten später war ich erlöst von dem sentimentalsten Geleier meines vis-à-vis. (Fortf. folgt)



Dankfagung.

Der verehrten Redaktion der „Schweizer katholischen Frauenzeitung“, sowie den Frauen und Töchtern, welche mir zu meiner Ueberraschung aus Rom so freundliche Glückswünsche dargebracht, spreche ich an dieser Stelle meinen schönen Dank aus.

Ich betrachte das, meinerseits viel zu wenig verdiente, silberne Kreuz für Kirche und Papsttum als ein Gemeingut der katholischen Schweizerfrauen, speziell als verdiente Auszeichnung unserer zahlreichen literarischen Bestrebungen auf katholischem Gebiete.

Möge es uns allen ein neuer Sporn zu frischer, fröhlicher Arbeit sein!

Luzern, im August 1904.

A. v. Liebenau.



Freu dich in Ehren.

Meiner jungen Freundin aus dem Volke gewidmet von Franziska C. Baernreither. Auer, Donauwörth. 79 Seiten. 12^o. Preis hübsch broschiert: Einzeln 40 Pf., per Duzend Mk. 4. 20.

Diese kleine Broschüre ist ein wahres Schatzkästchen für unsere Töchter, welche die Bahn des Lebens betreten. Sie spricht ihnen kurz und doch recht belehrend und anmutig von Religiosität und Tugend, von den Sonntagsfreuden, den Freundinnen, wie von der so wichtigen Standeswahl. Auch die Hindernisse des Glückes und die Lebensansprüche kommen zur Besprechung, während das Benehmen und etwelche Fehler im Auftreten sehr taktvoll skizziert werden. Zuletzt folgt das so beliebte Thema von der Liebe, vom Heiraten und Nichtheiraten. Alles unter schöner Berücksichtigung der wahrhaft beglückenden Auffassung. Mögen unsere Töchter das liebe Büchlein recht eifrig benützen. Es wird ihnen zum Segen sein. A. v. L.



Rüchle.

Haushaltungsomelette. Für 6 Personen. 6 Löffel Mehl werden mit einer Tasse kalter Milch und etwas Wasser angerührt, 3—4 Eier hineingeschlagen, etwas Salz beigegeben und gut verrührt. Ist der Teig zu dick, gibt man noch Milch dazu. Der Teig soll vom Löffel laufen. Ein Stück gesottene Butter wird heiß gemacht und der Teig mit einem Schöpflöffel hineingegossen. Man bewegt die Pfanne hin und her, daß der Teig den ganzen Boden bedeckt. Auf schwachem Feuer oder auf heißer Platte läßt man den Teig anziehen, bis er unten schön gelb ist; dann wird sie gefehrt und gebacken wie oben. Ist die Omelette fertig, so wird sie überchlagen und auf eine erwärmte Platte angerichtet. Man serviert Salat oder gekochtes Obst dazu.

Omelette fein, französisch. Für 3 Personen nimmt man 5 Eier, eine Prise Salz, etwas Muskat, Pfeffer, 3 Löffel Milch und verrührt das gut. $\frac{1}{2}$ Löffel Butter wird heiß gemacht, der Teig kommt hinein und wird auf schwachem Feuer gebacken. Es wird immer mit der Rührgabel darin gerührt, bis er dick ist. Ist alles durch einander gerührt, die Masse aber nicht trocken, wird sie zusammen geschoben; man läßt sie dann noch ein wenig anziehen und dann wird sie auf eine erwärmte Platte gestürzt.

Omelette aux Champignons. Es wird eine französische Omelette wie oben gemacht, ist sie auf die Platte gestürzt, wird sie in der Mitte der Länge nach aufgeschnitten. In diese Öffnung legt man der Länge nach geschnittene und im Butter gedünstete Champignons.

Schinken-Omelette. In die Masse wie zur französischen Omelette wird in kleine Würfel geschnittener Schinken gegeben, zu einer Omelette zirka $\frac{1}{2}$ Tasse Schinkenwürfelchen, und gekocht wie französische Omelette. Salsanum.

(Fortsetzung folgt.)

Redaktion: Frau A. Winifdrfer, Sarmenstorf (Aargau).

Das Töchterpensionat und Lehrerinnenseminar „Teresianum“

Ingenbohl bei Brunnen (Kt. Schwyz)

geleitet von den **Schwestern vom hl. Kreuze**, beginnt seinen neuen Jahreskurs am **7. Oktober**. In prachtvoller Lage auf einer Anhöhe ob dem Vierwaldstättersee, bietet dieses Institut den Zöglingen alle Vorteile zur Erhaltung und Befestigung der Gesundheit. Der Unterricht, der durchweg von staatlich geprüften Lehrkräften erteilt wird, umfasst:

1. Zwei deutsche Vorbereitungskurse, einen für fremdsprachige und einen für deutsche Zöglinge.
2. Eine dreiklassige Realschule.
3. Einen französischen Sprachkurs.
4. Einen vierklassigen deutschen Seminarkurs für Lehramtskandidatinnen.
5. Einen Haushaltungskurs in 2 Abteilungen.
6. Freifächer: englische und italienische Sprache, Malen und Musik.

Umgangssprache: deutsch und französisch.

Pensionspreis 470 Fr. — Prospekte stets zu Diensten.

195²

52. Jahrgang

St. Ursen- 1905

Kalender

Mit über 35 Illustrationen und reichhaltigem Inhalt z. B. vollständige Weltchronik, fesselnde Erzählungen, historisches aus dem Kanton Solothurn, die Päpste Pius bis auf Pius IX. etc. etc. Schweizerischer Totenkalender.

Vollständiges und genaues Märkte-Verzeichnis.

Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt Preis 40 Cts. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt

Bei Einsendung von 45 Cts. erfolgt Frankozusendung.

Buch- und Kunstdruckerei Union, Solothurn.



Echte Berner Leinwand.

Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc. Reiche Auswahl. Billigste Preise. **Brautaussteuern.** Garantiert Naturbleiche. Vernähen und Sticken billigst. Jede Meterzahl direkt ab unsern mechanischen und Handwebstühlen. 194⁵²

Müller & Cie., Leinenweberei, Langenthal (Bern).

Haushaltungsschule Maria Hilf in Wiesholz bei Ramsen (St. Schaffhausen).

Die Anstalt wird von staatlich geprüften Lehrschwestern geleitet und hat den Zweck, junge Töchter zur Religiosität, Ordnungsliebe und Arbeitsamkeit anzuleiten und für Führung des Hauswesens möglichst tüchtig zu machen.

Hauptfächer: Religion, Erziehungs- und Anstandslehre, Briefe, Geschäftsaufsätze und Buchführung, Krankenpflege mit Samariterkurs, Kochen, Gartenkunde, Wäsche- und Bügelkurs, Handarbeiten (einschließlich Kleidermachen und Weißnähen).

Freifächer: Französische und englische Sprache und Musik.

Pensionspreis 440 Fr. per Schuljahr. — Eintritt Mitte März und Mitte Oktober.

Nähere Auskunft erteilt bereitwilligst

23⁶
Die Oberin.

Offene Stellen

188¹²

Mädchen

von 14 Jahren an finden fortwährend lohnende Beschäftigung in der **Schappe-Feiden-Spinnerei Gersau** (St. Schwyz). Familiäre Aufnahme im dortigen Arbeiterinnenheim unter Leitung von Institut-Schwestern.

Eine ordentliche Tochter könnte die

Damen Schneideri

unter günstigen Bedingungen erlernen.

Lina Stähler, untere Bahnhofstraße Nr. 1, Bruggen bei St. Gallen. 193²



Buchdruckerei Union, Solothurn.

Anfertigung von:

- Bettführten
- Werken
- Broschüren
- Catalogen
- Preis-Courants
- Geschäftsberichten
- Schreibbüchern
- Rechnungsformularen
- Briefköpfen
- Memorandums
- Cirkularen
- Wechselformularen
- Quittungen
- Kontrollen
- Obligationen
- Aktien
- Adress-, Visit- und Verlobungs-Karten
- Leidzirkularen
- Condolenz- und Trauerkarten
- Programmen und Plakaten
- Einladungskarten
- Wein-Etiketten
- Wein- und Speisekarten
- Kurs- und Reklame-Drucksachen.

Spezialität:

Illustrations- und Buntdruck
Eigene Buchbinderei im Hause.



St. Galler Stickereien

liefert direkt an Private zu Fabrikpreisen in nur prima Qualität

Gebert-Müller, St. Gallen,
Nachfolger von H. Koller-Grob.

Man verlange Muster-Kollektion.

Reichhaltige Auswahl. 109²⁶

Für **Braut- und Kinder-Ausstattungen** speziell empfohlen.